

BAND 1 der [www.schattenromane.de](http://www.schattenromane.de)



# Viktor und die Macht der Farbschattenklänge

Gerd Haehnel

Gerd Haehnel

**Viktor und die Macht der Farbschattenklänge**

Band 1 der [www.schattenromane.de](http://www.schattenromane.de)

## Impressum

Weitere Informationen zum Roman und den geplanten Folgebänden unter:

**[www.schattenromane.de](http://www.schattenromane.de)**

Alle Rechte (Essen im August 2011) beim **Herausgeber und Autor:**

Gerd Haehnel, Huffmannstr. 102, 45239 Essen, Telefon 0201 8396498,  
[info@schattenromane.de](mailto:info@schattenromane.de)

3. überarbeitete Auflage, Essen, im Mai 2012

### **Lektorat:**

Silke Wollinger-Helwig, Esslingen; Lena Thiem, Bamberg

### **Umschlaggestaltung:**

Dirk Uhlenbrock ([www.ersteliga.de](http://www.ersteliga.de))

Für das Veröffentlichungsrecht des Zitates von *A.B. Yehoshua* bedanke ich mich bei der Liepmann AG, Zürich.

Alle **Rechte** vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile sowie der Übersetzung in andere Sprachen.

Beim Schreiben des Romans hat sich der Autor bemüht, Ähnlichkeiten mit anderen Menschen zu vermeiden. Diese wären also rein zufällig.

## Inhaltsverzeichnis

- 1 Ungenügend
- 2 Schattenkrank
- 3 Die Holzwerkstatt
- 4 Semar
- 5 Regenbogenschatten
- 6 Opas Pädagogenticks
- 7 Der Mäuseturm
- 8 Professor Graul
- 9 Zu Hause!
- 10 Das Goetherätsel
- 11 Gong!
- 12 Der Zauberlehrling
- 13 Die Schattenspielaufführung
- 14 Das Brockengespenst
- 15 Sonnenfinsternis
- 16 In der Unterwelt
- 17 Die Ulme der trügerischen Träume
- 18 Schlacht am Styx
- 19 Das Sonnendorf
- 20 Der Farbschattenclub
- 21 Karte der griechischen Unterwelt
- 22 Nachwort
- 23 Das clevere Dutzend: Pädagogenticks im Überblick
- 24 Erläuterungen zur antiken Sagenwelt
- 25 Abbildungsverzeichnis
- 26 Weiterführende Literatur und Videos
- 27 Zum Autor

Für Barbara und Lea

*Sehr viele kenne ich,  
die sich vor dem Schatten mehr fürchten  
als vor dem, was Schatten wirft.  
(A.B. Yehoshua)*

## 1 Ungenügend

Simons Clique tobte vorbei. Ein Radiergummi traf Viktor mit voller Wucht am Kopf. Stühle polterten durch den Klassenraum, der für 34 Sechstklässler viel zu klein war.

Beim nächsten Vorbeigrölen passte Viktor auf und duckte sich rechtzeitig. Die Klinge einer zerbrochenen Schere schoss knapp über sein unscheinbares Gesicht und blieb zitternd in der Wand stecken.

Genauso zitterte er vor der Rückgabe der Französischarbeit: Bitte das nicht noch am letzten Schultag! Es reichte schon, dass sie in Biologie so viel aufbekommen hatten. Das Gezeter über seine Versetzung würde ihm die Osterferien vollends verhaseln. Dabei brauchte er dringend Erholung nach den gehäuften Tests und Klassenarbeiten der letzten Tage.

Und Ausruhen ging wegen der vielen Nachmittagsstunden nur in den Ferien, seit die Politiker in der Unter- und Mittelstufe ein Schuljahr gestrichen hatten, worüber sich selbst Papa ärgerte. Der Fachunterricht dauerte bis 16.00 Uhr, anschließend der Nachhauseweg, ein bisschen Musik hören, Vokabeln lernen, Abendessen: keine Zeit mehr für Hobbys!

Guckten die Abgeordneten kein Fernsehen? Lasen die keine Zeitung? Da erfuhr man doch ständig, dass Zwölfjährige im Durchschnitt eine Konzentrationsdauer von höchstens einer halben Stunde besitzen, jedenfalls am Vormittag. Nachmittags sah das meist noch anders aus.

»Attention, der Bierschlucker rollt an!«, alarmierte Judith ihre Mitschüler, die sofort auf ihre Stühle stürmten, denn vor dem Französischlehrer kuschten alle.

»Monsieur Schluckebier macht seinem Namen alle Ehre«, dachte Viktor, als sich zunächst ein kugeliger Bauch durch die Tür schob. Es folgten sein hochrotes Gesicht und eine Alditüte, die er kurzatmig auf das Pult knallte.

»Da wundert ihr euch! Gestern erst geschrieben, heute schon zurück!«, lobte er sich, während er mit einem Stofftaschentuch den Schweiß abtupfte. »Ich habe es halt gelernt, mich zu quälen. Außerdem wollte ich mir die Ferien nicht verderben. Wie kann man es nur wagen, so einen Mist abzugeben! Beginnen wir mit den fünf Kandidaten, deren Arbeiten unterm Strich sind.«

Alle hassten sein Rückgaberitual mit den ätzenden Kommentaren zu jedem Schüler.

Viktor schaute auf den Schulhof, aber die trüben Doppelglasfenster verwehrten ihm den Blick in den Frühling. Für eine Renovierung fehlte der Stadt das Geld.

Genüsslich wandte sich der Pädagoge dem ersten Klassenarbeitsversager zu. Der kippelte nervös hin und her, hinter sich den türlosen Wandschrank, darin ein einsames Wörterbuch ›auf der Grundlage der neuen Rechtschreibung‹. »Halt wenigstens deinen Wackelarsch ruhig!«, fertigte er ihn ab.

Viktor blickte auf die gelben Pappsterne an der Deckenverkleidung. Beim Ausschneiden hatten sie sich damals Mühe gegeben, um die vielen Löcher einer Besenstiel-attacke wenigstens notdürftig abzudecken. Schluckebier nahm sich Kandidat 2 vor.

Von den Wänden rieselte der Putz, obwohl die Eltern gemeinsam mit dem Klassenlehrer versucht hatten, die schlimmsten Schäden zartblau zu übertünchen. Loserin 3 erhielt von Schluckebier den Ratschlag, eine Hausfrauenkarriere anzustreben: »Wer den Doktor nicht selber schafft, heiratet einfach einen!«

Ein Poster aus der tollen Projektwoche lag auf dem Boden. Bisher hatte ihn das Schicksal verschont, und Viktor fieberte dem Ende der Zeremonie entgegen: Ob heute sein Glückstag war? Immerhin hatte er die Scherenattacke ja bereits überstanden!

Die stickige Luft der Heizkörper, die sich nicht mehr regulieren ließen, reizte seine Bronchien. Egal, auch Kelch 4 ging an ihm vorüber!

»Den übelsten Kandidaten habe ich mir für den Schluss aufbewahrt, Nummer 5, dessen Sechs an Unverschämtheit kaum noch zu überbieten ist. Nimm erst mal deine Kappe ab!«, donnerte es in Viktors Richtung. »Skandalös, Viktor! Und faul, stinkend faul! Wo dein Vater doch ebenfalls Studiendirektor ist! Zwar bei der Konkurrenz, aber er sollte am besten wissen, dass deine Leistungen für ein Gymnasium völlig unakzeptabel sind. So eine Null habe ich lange nicht erlebt, beinahe schon eine Doppelnul, hahaha, ein Doppelnullagent, fast wie James Bond: die 006 mit der Lizenz zum Sitzenbleiben, hahaha!«

Geschafft: Aufatmend stimmten die übrigen Schüler in das Gelächter ein, denn es bestand für sie keine Gefahr mehr. Nun würden die ausreichenden Arbeiten folgen. Viktor aber schossen die Tränen in die Augen, während der Französischlehrer ihm sein Heft auf den Tisch knallte.

Immer noch verzückt von seinem Wortwitz wandte er sich etwas vergnüglicher an die Klasse: »Man wird sich ja am letzten Schultag wohl mal ein Sprachspielchen erlauben dürfen, oder?«

Die Schüler nickten begeistert: »Doppelnul ist doch cool für die alte Heulsuse!«

Verzweifelt verließ Viktor das Schulgebäude, während zwei Mädchen an ihm vorbeistürmten: »Toll, dass ich mich von einer Drei auf die Eins verbessert habe, dann muss ich in den Ferien wahrscheinlich nicht zur Nachhilfe.«

Unten, am Fuß der wuchtigen Treppe, sah er sich plötzlich von einigen Klassen-

kameraden umringt; kommandiert von Simon, bereits ein Jahr älter als die meisten, ein sportlicher, blonder Typ: »Werde endlich Mitglied im Freundeskreis. Wir beschützen dich auch an deiner neuen Schule.«

Scheinheilig knuffte er Viktor in die Seite. »Natürlich kostet das eine Kleinigkeit, aber als Weichei kriegst du Rabatt. Du bist dir für uns doch nicht zu fein?« Sein Befehlston verschärfte sich: »Anmeldung in die Community nur online. Meine Assistentin händigt dir den Stick mit dem Zugangscode aus. Versäum nicht die Meldefrist. Bis dahin erhältst du unsere Fürsorge gratis: Schutzkreis mit Ansage!«

Sofort umringten ihn die Kameraden, und der Cliquenchef schleuderte ihn mit einem wütenden Stoß Richtung Judith. Diese fing ihn auf und schob ihm einen Datenträger in die Tasche seiner Schlabberjeans: »Macht insgesamt 20 Euro! Vergiss ja nicht, die Investition zurückzuzahlen, Sommersprosse! Ich bin hier die Finanzchefin.« Dann rampte sie ihm ihre rosarot lackierten Fingernägel in den Handrücken und erzeugte mit einem Tritt in seinen Hintern den nötigen Drive für die Weiterbeförderung.

Die anderen stiegen begeistert in das Spiel ein. Jetzt nur keine Blöße zeigen, dann hörten sie von selber wieder auf. Doch die Attacken wurden brutaler, bis eine Lehrerin sich näherte: »Na, ihr Racker, lasst mir mal den Jungen in Ruhe, spielt lieber Fußball, wenn ihr eure Kräfte messen wollt!«

»Wir verschwinden in den Schulgarten, ich habe eine Überraschung für euch, ihr dürft mal an meiner Kippe ziehen!«, ordnete Simon an. »Das Baby will zu Mama. Klau der einfach die Kohle aus dem Portemonnaie. Deine Sicherheit müsste dir das wert sein.«

Mit hängenden Schultern schlich Viktor nach Hause. Wie sollte er seiner Mutter das Ungenügend beibringen? Frau Sandus erwartete ihn schon am Fenster: »Du bist also sitzen geblieben!« Er konnte kaum nicken, so schmerzte ihn sein Oberkörper von den Freundeskreis-Schlägen.

Als er ihr deprimiert seine Note gestand, fasste sie sich an ihre Brust. »Ich muss mich einen Augenblick hinlegen, Papa kommt heute später.« Fast automatisch füllte Viktor ein Glas mit Wasser aus dem chromblitzenden Kran, stellte es auf ein Brettchen und folgte seiner Mutter ins Schlafzimmer: »Für deine Tabletten, Mama.«

»Ach, im Kern bist du ja ein guter Junge. Nur, wie sollen wir das deinem Vater wieder beichten? Er wird so enttäuscht sein. Sein Sohn sollte doch einmal in seine Fußstapfen treten.« Sanft strich sie ihm seine dunkelblonden Haare glatt. »Er ist nicht so hart, wie du meinst. Sag' ihm nichts davon, aber so manches Mal hat er abends an deinem Bett geweint! Wegen deiner Klassenarbeiten! Er hat dich ja Viktor genannt, weil das Sieger bedeutet! In seinen geliebten Heldensagen trug selbst Göttervater Jupiter diesen Beinamen, ebenso wie Herkules, der den Höllenhund Cerberus aus der Unterwelt entführte und ...«

\*

*Wie eine Fledermaus kurvte Umbrexsa durch das Schattenreich. Der lichtschnelle Schattenteenager langweilte sich. Zwar könnte sie die Panakawan besuchen, nur was waren das für Freunde! Die durften nach Belieben die Helldunkelgrenze überschreiten. Sie aber musste wie üblich vor Neid platzend zurückbleiben. Dazu hatte sie keine Lust.*

*Plötzlich erspähte sie tief unter sich ein wässriges Schimmern. Das war doch nicht der grausame Fluss Styx? Nein, der durchfloss das Sumpfland weit rechts von ihr. Trotz des matten Zwielflichtes konnte sie von hoch oben seine trostlosen Giftgewässer in der fernen Einöde erkennen. Nur an seinem jenseitigen Ufer ragte die Silhouette der Ulme riesenhaft auf. So jedenfalls nannten die Panakawan dieses komische Gebilde.*

*Und auf der anderen Seite, wo es im Dunst ein wenig heller wurde, floss ohne jeden Zweifel die Mnemosyne. Der Fluss der Erinnerung spendete ihrer Heimat wenigstens Licht und Wärme. Nur änderte das kaum etwas an der Unerträglichkeit des Eingesperrtseins.*

*Weitere Gewässer gab es nicht, lediglich Styx und Mnemosyne, und beide strömten in das Schattenreich hinein.*

*Doch was lag dann dort unter ihr? Neugierig schwang sie sich in einer ausgedehnten Kurve hinab und landete geschickt am Ufer des unbekanntes Wasserlaufes. Unfassbar: Er floss aus dem Schattenreich heraus!*

*Vorsichtig überflog Umbrexsa seine Windungen, um der Schattengrenze nicht zu nahe zu kommen. Immer wieder hatte ihre Familie sie gewarnt und von dem leichtsinnigen Schattenwesen berichtet, das in die verbotene Zone geraten und verglüht war. Noch nie hatte ein Angehöriger ihres Volkes diese lebendig überquert.*

*Fantastisch: Völlig unversehrt glitt der neue Strom in das sanft schimmernde Licht hinüber. Bevor ihr jemand zuvorkäme, musste sie zu Hause davon berichten. Ihre Entdeckung würde sie bereits in ihrer Jugend berühmt machen.*

*Oder sollte sie ihr Geheimnis noch eine Weile für sich behalten, um in Ruhe den Wasserlauf zu erkunden? Vielleicht bot er ihr ja eine Fluchtmöglichkeit aus der Dunkelheit!*

*Wenn schon die Mnemosyne, der Fluss der Erinnerung, so viel Licht und Wärme mit sich brachte, wie paradiesisch musste es erst in seinem Quellgebiet hinter der Schattengrenze sein. Dort konnten selbst die Panakawan nicht hin.*

*Ihr aber würde das gelingen, mit dem neuen Strom, dem sie nun einen Namen geben durfte. Dieses Recht stand ihr zu, ihr als Entdeckerin. Vielleicht: Fluss der Freiheit? Nur: Freisein alleine reichte nicht! Die unendliche Langeweile und Enge aus ihrem Gedächtnis zu löschen: Das war ihr Ziel! So taufte sie ihr Gewässer in einer feierlichen Zeremonie auf den Namen Lethe: Fluss des Vergessens. Das machte Sinn: Mit der Mnemosyne flossen die Erinnerungen an das Paradies in das Schattenreich hinein.*

*Hingegen durfte mit der Lethe auch nicht die aller kleinste Erinnerung an die Schattenwelt über die Grenze hinausfließen. Ungeduldig blickte Umbrexsa den Wellen ihres Flusses hinterher: den Wellen des Vergessens, hinaus aus der Düsternis, hinein in das wärmende Licht.*

\*

Widerwillig erinnerte sich Viktor an den riesenhaften Höllenhund Cerberus mit seinen drei Schlünden, der den Eingang zum Schattenreich bewachte: nur eines der Monster, die düstere Schatten auf die Vorleseabende seiner Kindheit geworfen hatten. Er giftete seine Mutter an: »Wie oft habe ich euch gesagt, dass ihr mich damit in Ruhe lassen sollt!«

Frau Sandus wurde bleich und sank auf ihr Bett. »Entschuldigung Mama, ich wollte nicht schreien, bitte nicht wieder krank werden!«

»Nein, Junge, nur eine kleine Schwäche von der Aufregung, es geht schon. Ich muss mich nur ein wenig ausruhen.« Mutter fummelte in ihrem Nachtkästchen herum und zündete sich eine Zigarette an, während ihr Sohn die vergilbten Brokatgardinen beiseiteschob und das Fenster öffnete. »Ach, Vicki, hättest du nur auf mich gehört und dir ein Beispiel an deinen Cousinen genommen. Die bereiten ihren Eltern nichts als Freude.«

Viktor verschwand in seinem Zimmer und schaltete lustlos seinen Laptop an. Er könnte sich jetzt beim Freundeskreis anmelden, und der Ärger mit Simon wäre vorbei. Oder würde es dann erst richtig losgehen? Er wollte nicht darüber nachdenken und klickte auf das Bildschirmsymbol für seinen Vergnügungspark, den er seit Weihnachten plante.

Das Spiel baute sich auf, und auf dem Bildschirm erschienen seine Achterbahnen. Die stundenlange Kleinarbeit hatte sich gelohnt. Es wimmelte nur so von kleinen Pixelmännchen, die die Kasse klingeln ließen. Er versenkte sich in die Drehorgelmusik und genoss die Begeisterungsschreie seiner Besucher. Heute würde er eine Seenlandschaft entwerfen und dort Stützen einfügen. So konnten die Wagen der Monsterbahn dicht über das Wasser zischen. Eine weitere Attraktion! Er entwickelte sich zum Erfolgs-Unternehmer.

»Abendessen«, tönte es von unten, »Papa ist von der Konferenz zurück.« Schon wieder zwei Stunden um? Wie die Zeit am Bildschirm verflog. Er sicherte seinen Vergnügungspark und schlich die kalte Steintreppe aus grünem Granit hinunter, vorbei an der holzgetäfelten Tür des Arbeitszimmers, das für ihn tabu war.

In der rustikalen Sitzecke konnte Viktor die stummen Blicke seines Vaters kaum ertragen. Hätte der wenigstens geschimpft oder geschrien oder getobt! Angespannt stocherte der Zwölfjährige im Möhrensalat herum.

Nach der wohlkalkulierten Grabesstille brach der promovierte Studiendirektor schließlich sein Schweigen: »Du brauchst dich nicht zu erklären, Viktor Thomas Theo-

dor! Erspare uns diese Peinlichkeit! Mama hat mir bereits Bericht erstattet. Was bleibt, ist mein Gang nach Canossa, will sagen, das Gespräch mit meinen Kollegen, den Lehrern an deinem Gymnasium, die unserer Schule zu allem Überfluss immer mehr Schüler wegnehmen. Alea iacta est, die Würfel sind gefallen, es kommen düstere Zeiten auf uns zu.«

Und auf den bittenden Blick von Frau Sandus: »Nun schmier' dir mal ein Butterbrot und sieh zu, dass du nicht auch noch vom Fleisch fällst! Magerer kann man ja kaum sein!«

Viktor zwang sich ein Wurstbrot rein (»Nicht so schlingen, das gibt Magengeschwüre, Junge!«) und bat, mit dem Rad ein wenig in den Park zu dürfen.

»Nein, es wird schon dunkel, viel zu spät.«

Höchste Zeit, ein größeres Kaliber aufzufahren: »Aber Mama: Mens sana in corpore sano!«

Das Gesicht seines Vaters erhellte sich für einen Moment: »Nicht alles war vergeblich!« Milde wandte er sich an seine Frau: »Monika, ich fürchte, ein gewichtiges Argument: ein gesunder Geist in einem gesunden Körper! Eine kleine Runde durch den Park, ein bisschen frische Luft um die Nase, ein regenerierender Schlaf – wir werden ihm das kaum verwehren können. Wenn er rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit zurück ist! Darauf legen wir allerdings allergrößten Wert, Viktor. Was meinst du, Liebes?«

Wortlos nickte seine Mutter.

Viktor atmete auf: »Kein Problem, Papa, das Rücklicht funktioniert sowieso nicht, da muss ich im Hellen wieder hier sein.«

»Das will ich jetzt aber nicht gehört haben. Na ja, nu mal rin in den warmen Anorak, raus an die Luft und den Kopf kräftig durchgeblasen. Wir verlassen uns auf dich!«

»Danke, Mama, danke, Papa! Danke!«

Viktor schnappte sich die Umhängetasche und schwang sich auf sein Rad. Ab ging es in den Park, wo ihn die ersten Frühlingsknospen erwarteten. Er gab richtig Gas und wäre in einer Kurve beinahe auf den verwelkten Blättern ausgerutscht. Wie gut es tat, sich auszupowern. Nur noch eine letzte Runde in die aufsteigende Dämmerung, da zischte es plötzlich aus seinem Vorderreifen. Verdammte Glasscherben! Das Ende seiner Spritztour, und weit und breit niemand, der ihm half. Er musste schieben und würde zu spät kommen.

Schon wieder Ärger! Aber er konnte ja beweisen, dass sein Reifen platt war. Ihn traf keine Schuld. Mutter würde trotzdem motzen: »Siehst du, wie recht ich hatte. Zu Hause bei uns wärst du nicht in die Dunkelheit geraten. Was da alles passieren kann!«

Zum Glück erhellte die Straßenbeleuchtung seinen Weg entlang der kaum befahre-

nen Straße. Er schlurft von einer Laterne zur nächsten und beobachtet auf dem Bürgersteig die Schatten, die er früher so gemocht hatte. Doch in letzter Zeit waren sie ihm unheimlich geworden, ja hatten sogar Panik ausgelöst.

Ging das wieder los? Wie von Geisterhand gesteuert trieben sie ihr Spiel mit ihm, entfernten sich, bedrohten ihn plötzlich im Rücken, überholten ihn, gewannen vor ihm an Länge, um sich sofort wieder zu verkürzen, bis eine neue Vorstellung begann.

Viktor näherte sich der Giebelfassade eines Mietshauses. Bald hatte er es geschafft.

Von hinten kam ein Auto. Er drehte sich um, schob sein Fahrrad von der Bordsteinkante, schaute wieder nach vorne und erschrak. Hoch an der kahlen Hauswand schwankte sein riesiger Schatten: Wie bedrohlich der aufragen konnte! Aber warum folgte der nicht mehr den Bewegungen seiner Arme?

Plötzlich vernahm er ein vielstimmiges Wispern: »... *leise, Schwestern ... behutsam ... endlich ein Schatten ...*« Er erstarrte vor Entsetzen. Dicht hinter ihm schwebten drei kohlschwarze Wesen mit Fledermausflügeln, die ihre goldenen Peitschen nach ihm schwenkten.

Viktor flüchtete dem Auto hinterher, das in einer Kurve verschwunden war. Er schmiss sein Rad hin, um besser fliehen zu können, aber die zitternden Knie versagten ihm den Dienst.

Seine Verfolger hatten ihn beinahe erreicht, da erblickte er im Schein der Laternen ein zerfleddertes Comic, auf dem Titelbild ein breitbeiniger Cowboy. Trotz der Bedrohung schmunzelte er eine Sekunde: Wenn Lucky Luke im Duell seinen Colt schneller zog als sein Schatten, dann konnte auch er sich gegen die Dunkelgestalten wehren.

Doch erst als ihn ein Peitschenhieb an der Schulter traf, löste er seinen Blick von dem Heft. Mit letzter Kraft flüchtete er hinter eine Plakatwand. Dort stieß er auf eine Waschbetonbox, in der die mittlere Mülltonne fehlte. Ein dunkles Schlupfloch voller Ekelspinnen war immer noch besser als die Fledermausmonster!

Einen Augenblick herrschte verblüffte Stille, dann entfernte sich das Geraune: »... *wohin so plötzlich verschwunden, Schwestern ... müssen der Mutter berichten ...*«

War er wirklich gerettet? Zitternd wartete er ein paar Minuten, bevor er auf die Straße lugte und nach Hause rannte.

Atemlos und weinend fiel er Frau Sandus in die Arme, die ihn schon an der Haustür erwartete. Als sie ihn an ihre Brust drückte, verstärkte sich seine Luftnot. »Die Schattenmonster ... haben ... angegriffen, Mama ...«, keuchte er.

»Was faselst du da? Schattenmonster gibt es nur in den antiken Sagen, in der Unterwelt, im Schattenreich, aber doch nicht in der Wirklichkeit! Wieso bist du überhaupt so unpünktlich? Und wo ist dein Fahrrad?«, schimpfte Vater und folgte irritiert Viktors ausgestrecktem Zeigefinger.

Bald war der Studiendirektor zurück und wies auf das Vorderrad: »Ein Platten. Was um Himmels willen ist passiert?«

»Die Schatten, fliegende Schattenschwestern ...«, stammelte Viktor. Dr. Sandus reagierte gereizt: »Kindische Einbildung! Es gibt keine Schattenmonster, was hast du mit deinem Fahrrad angestellt? Reiß' dich zusammen, werde ein Mann und berichte in ganzen Sätzen ...«

Doch Frau Sandus unterbrach ihren Gatten: »Schon wieder ein Schattenanfall? Das wird morgen ärztlich abgeklärt. Jetzt bekommst du erst einmal eine heiße Hühnersuppe. Und dann schläfst du, um fit zu bleiben. Dass du nach den Sommerferien in eine neue Schule musst, ist nach der Arbeit heute nicht mehr zu verhindern. Achte aber wenigstens darauf, dass dein Zeugnis nicht nur schlechte Zensuren aufweist. Übrigens habe ich das Familientreffen abgesagt, dein Sitzenbleiben geht niemanden etwas an. Wir sind im Augenblick nicht vorzeigbar.«

Viktor kochte vor Wut: »Immer nur die Leistungen, die Noten, die besseren Cousinen, ich halte das nicht mehr aus. Akzeptiert mich endlich, wie ich bin. Oder steckt mich in ein Heim!« So, jetzt war es raus, aber die Wirkung auf Vater war verheerend. Selten hatte er seinen Sohn so angeschrien:

»Undankbar, nichts als undankbar! Welchen Ton wagst du gegen deine Mutter, Viktor Thomas Theodor?«

Diese hatte sich mit einem leisen Schluchzen an seine Schulter gelehnt: »Ach, Manfred, kümmer' dich nicht um mich, das ist sowieso sinnlos. Wie es meiner Gesundheit geht, interessiert Viktor doch überhaupt nicht!«

Dr. Sandus stützte seine Frau: »Da siehst du, was du wieder angerichtet hast!« Drohend erhob er seine Hand und Viktor duckte sich weg. »Was glaubst du, wie viel Sorgen Mutter sich gemacht hat, als du in der Dunkelheit nicht zurückkamst?« Er streichelte seiner Gattin über den Kopf. »Beruhige dich, Liebes, ein weiteres Gespräch mit unserem aufsässigen Sohn ist in der Tat sinnlos. Diese Unverschämtheiten lassen sich nicht mehr nur aus der Pubertät erklären. Ich stimme dir zu, da müssen Fachleute ran.«

Als Viktor schließlich in seinem Bett lag, plagte ihn sein schlechtes Gewissen. Vater hatte recht: Er durfte seine Mutter nicht so anschreien. Sie meinte es doch nur gut mit ihm. Endlich schlief er ein, aber in seinen Albträumen verfolgten ihn immer noch die Fledermausschatten.

## 2 Schattenkrank

Am Montagmorgen schleifte Frau Sandus ihren Sohn noch vor dem Frühstück zum Hausarzt: »Du musst nüchtern sein, Viktor, falls dir Blut abgenommen wird.«

»Die wiederholten Panikattacken Ihres Sohnes gegenüber Schatten lassen auf eine noch unerforschte Krankheit schließen, die wir chronische Schattenstörung nennen. Aber ich will mich erst mit einem Kollegen beraten. Eine Luftveränderung kann nicht schaden, gnädige Frau, fahren Sie ruhig mit dem Jungen ans Meer!« Vorsichtshalber hatte der Doktor ein Beruhigungsmittel aufgeschrieben.

Viktor war begeistert: ein paar sorgenfreie Tage in den Osterferien, die er wieder einmal auf dem Bauernhof der Großeltern an der Ostsee verleben würde.

Zwar musste er sich noch gedulden, aber die Vorfreude ließ die Zeit schnell vergehen: Er liebte seinen Opa! Am Ostermontag packte Mutter ihm endlich seinen Koffer: »Zieh bei Sturm eine zweite Skiunterhose drunter, dein Körper ist im Wachstum. Und in deine Gummistiefel kommen mir nur Wollsocken: lieber kratzende Strümpfe als eine Lungenentzündung!«

Auf der Autobahn gerieten in einen Stau und Frau Sandus in einen ihrer Herzanfälle. Mit Mühe erreichte sie eine Haltebucht, und Viktor gab ihr einen Becher mit Wasser für die Einnahme der Notfallmedikamente. Bei ihrer Ankunft auf dem Bauernhof atmete sie immer noch unregelmäßig: »Wahrscheinlich brauche ich stärkere Tabletten. Ich muss mich erst einmal hinlegen. Und zieh dir die warme Strickmütze an.«

Viktor war das nur recht. Er schlenderte am alten Kuhstall vorbei Richtung Ostsee, strich sich seine Haare aus dem Gesicht und zog seine rote Lieblingskappe auf. Vom Meer her roch es nach Freiheit.

Plötzlich stoppte ihn hinter einer Scheune der scharfe Schatten eines von Gestrüpp überwucherten Pfluges. Konnte diese blöde Krankheit nicht mal in den Ferien Ruhe geben? Egal: Manche ängstigten sich vor Spinnen, er halt vor Schatten. Beherzt nahm er Anlauf und sprang in einem Satz über die bedrohliche Fläche. Geschafft, er wollte endlich gesund sein!

Der frische Neuschnee, ungewöhnlich für diese Jahreszeit, knirschte unter seinen Füßen. Sehnsüchtig schaute er durch die schnurgerade, schattige Kopfweidenallee zum Meer hinunter. Die von Efeu umrankten Bäume waren länger nicht beschnitten worden. Ihre Zweige berührten sich im Wind. Ein abschüssiger Tunnel, der in Höhe der Dünenbepflanzung wieder anstieg, um an seinem Ausgang einen faszinierenden Blick auf die Ostsee freizugeben.

Wie gerne wäre Viktor sofort losgerannt. Aber ohne Aufsicht durfte er nicht ans Wasser, schon gar nicht in der Dämmerung, und Opa war noch unterwegs, während

Oma seine erschöpfte Mutter betreute. Er hasste diese kindischen Verbote!

Täuschten ihn seine Augen, oder leuchtete der schneebedeckte Strand tatsächlich violett? Das musste er genauer untersuchen, nur einen Moment, damit niemand etwas merkte.

Aber wie sollte er die Schattenhaufen überwinden, zu denen sich die Zweige der Weidenallee in der untergehenden Sonne verklumpten? Unschlüssig musterte er die pilzigen Rindenknoten, die ihn wie Gesichter anstarrten. Doch eine vermodernde, in den Entwässerungsgraben gestürzte Weide schien ihm den Weg zu weisen. Winkten ihre Äste in Richtung Strand? In dem mittlerweile bläulich gefärbten Licht, das von dort herüber schimmerte, spürte er Vertrauen.

Kurz entschlossen stürmte er los, Sprung für Sprung den Schattenbarrieren ausweichend, immer stärker getragen von der farbigen Zuversicht, die ihm durch die düstere Allee entgegen leuchtete.

Am Ufer traute Viktor seinen Augen nicht. In der tiefstehenden, gelben Sonne glitzerte ein Meer von blauen Schatten. Trotz des Schnees strahlten sie eine wohlige Wärme aus.

Er erinnerte sich an die vielen Küstenspaziergänge mit Opa: eine glückliche Zeit längst vergangener Sicherheit. Übermütig erweckte er die früheren Kinderspiele zum Leben und freute sich an den Veränderungen seines Schattens, der die Treppe zur Aussichtsbank hinauf- und hinabglitt, die Form jeder ausgetretenen Stufe klar nachzeichnend. Selbst von Viktors wackligem Handstand im Schnee ließ sich sein alter Kumpel nicht aus der Ruhe bringen. Trotz der freudigen Luftsprünge schmiegte er sich fest an den Boden.

Immer tiefer träumte sich Viktor in seine Vergangenheit und hätte beinahe den athletischen Jungen am Ufer übersehen, der, ebenfalls etwa zwölf Jahre alt, nach etwas Ausschau hielt. Normalerweise hätte er sich nicht getraut, einen Fremden anzusprechen, aber die Stimmung am Strand stärkte seinen Mut.

»Coole Performance, oder?«, rief er. »Ich bin Viktor, und du?«

»Michael«, erwiderte dieser. »Trainierst du deinen Schatten? Ich hätte nie geglaubt, dass es Farbschatten am Meer gibt!«

»So etwas Schönes habe ich noch nie erlebt!«

»Von Farbschatten in der freien Natur habe ich bisher auch nur im Unterricht gehört. Goethe hat die anscheinend bei seiner Wanderung auf den Brocken erlebt. Von dort oben wollen wir nämlich im Sommer die Sonnenfinsternis beobachten.«

Viktor schaute in das dunkelbraune, dichte Wuschelhaar des Jungen, der sich auskennen schien: »Früher habe ich immer gegrübelt, wohin die Schatten nach dem Sonnenuntergang verschwinden, und ob das am nächsten Tag noch dieselben ...?« Plötz-

lich schämte er sich für seine Kinderfragen.

Doch Michael lächelte: »Danach solltest du meine Schwester Mara fragen, falls die mal nicht in der Küche beschäftigt ist. Mit ihr habe ich neulich überlegt, ob der Mensch eine Art Traum für seinen Schatten ist.«

»Meinst du, wenn er schläft?«

»Genau, aber lass uns jetzt schnell zur Landzunge gehen, da haben wir eine bessere Sicht auf den Sonnenuntergang.«

Viktor zögerte. Er hätte sich nicht vom Bauernhof entfernen dürfen. Und nun noch mit einem Fremden? Doch als sie hinter der Biegung verschwunden waren, übermalten die Farben sein schlechtes Gewissen und steigerten sich mit der untergehenden Sonne zu einem purpurnen Himmel.

Michael wies in die endlose Weite und flüsterte sehnsüchtig: »Wenn man bloß mit den Farbschatten über das Wasser hinausziehen könnte, raus aus der Enge!«

Inzwischen glitzerte der Neuschnee in grünen Schattierungen. Viktor spürte nur noch Liebe und Vertrauen. Ob Michael sein Freund werden wollte? Er lauschte der Brandung. Zusammen mit den Farben erzählten sie ein Märchen, das seine Sorgen mit jeder Welle auflöste. »Hinein in die Phantasie, mit den Möwen über das Meer!«, jauchzte er.

Doch plötzlich bedrängte ihn von hinten ein überlanger Dunkelschatten. In den letzten Strahlen der Sonne hatte Viktor ihn zunächst kaum gespürt. Erschrocken drehte er sich um.

Vor ihm stand seine Mutter - ihre heruntergezogenen Mundwinkel ein einziger Vorwurf: »Habe ich dich endlich? Zum Glück konnte ich deinen Spuren im Schnee folgen. Musst du dich immer unseren Regeln widersetzen? Wie leicht hier am Meer ein Unglück passiert! Es wird doch bereits dunkel! Wenn Papa das wüsste!«

Ging das schon wieder los? Alles war grau geworden. Beschämt suchte Viktor nach Michael. Aber der hatte das Weite gesucht. Nur etwas Weißes schimmerte dort, wo Michael gestanden hatte, gegen den Schnee kaum zu erkennen. Er hob ein seltsames Stück Papier mit kunstvoll eingeschnittenen Löchern und Formen auf.

»Wirf das Dreckszeug sofort weg. Wer weiß, wie viele Hunde da drauf gepinkelt haben. Spül dir die Hände im Meer ab! Salzwasser desinfiziert. Und pack nicht mit den ungewaschenen Fingern an deine Nase!«

Vielleicht eine geheime Botschaft von Michael? Viktor lief zum Papierkorb und entsorgte unter den kontrollierenden Blicken seiner Mutter ein altes Papiertaschentuch. Den gefundenen Zettel hingegen verbarg er mit einer geschickten Bewegung in seiner Hosentasche.

Auf dem Rückweg wollten die Vorwürfe nicht enden: »Wie viel Angst ich ständig

um dich ausstehen muss! Und dann quälst du uns auch noch mit Schulsorgen, anstatt dankbar zu sein, dass ich meinen Herzklappenfehler überlebt habe!« Sie fasste sich an ihre linke Brust: »Kannst du nicht wenigstens in den Ferien Rücksicht nehmen?«

Viktor geriet in Panik. Sollte er jetzt schon den Notarzt holen? Immer wieder hatte er bei Mutters Anfällen Todesängste um sie ausgestanden, und diesmal wäre er sogar schuld. Er stolperte in der beginnenden Dunkelheit über einen Stein, rutschte im Schnee aus und fiel mit dem Po in das seichte Wasser. Mit einem Schreckensschrei versuchte Frau Sandus ihm aufzuhelfen, glitschte jedoch an seiner Hand ab und riss sich ihren Ring vom Finger.

»Siehst du, wie recht ich hatte!«, herrschte sie ihren Sohn an, während der sich hochrappelte. »Abends ohne Begleitung ans Meer! Bei der Kälte holst du dir den Tod! Und wenn jetzt noch mein Ehering weg ist, kannst du aber von Papa was erleben!«

Sie zeterte immer lauter und zerrte ihm dabei seine nasse Oberbekleidung vom Körper. »Nimm meinen gefütterten Wintermantel und mach, dass du zum Bauernhof kommst. Oma und Opa sollen dich direkt ins heiße Badewasser stecken, während ich den Ring suche. Was da für Erinnerungen dran hängen!«

»In diesem Zustand lasse ich dich nicht alleine.« Viktor starrte angstvoll in Richtung Weidenallee. »Wenn du wieder kollabierst, ruf ich den Krankenwagen«, bat er.

»Kannst du nicht ein einziges Mal gehorchen? Musst du wegen der paar hundert Meter Dunkelheit deine Gesundheit ruinieren? Bei der Kälte und mit deinem geschwächten Immunsystem?« Ihre resolute Stimme klang kaum mehr nach Anfall.

Sie holte ihr Feuerzeug aus der Tasche und ließ die Flamme über das Wasser zittern. »Eine Lungenentzündung können wir uns jedenfalls nicht leisten, nun, wo dein Vater zum Kongress der Altphilologen darf. Seit Monaten bereitet er den Vortrag vor. Willst du ihm das auch noch zerstören? Mach, dass du endlich ins Warme kommst!«

Ängstlich zog Viktor los, bis er überrascht innehielt: Um ihn herum hatte sich die Nacht schon beinahe vollständig ausgebreitet, nur aus dem Weidenalleetunnel schimmerte es diffus. Aber während die Bäume zu einer schwarzen Masse verschmolzen, erkannte er trotz der Dunkelheit deutlich deren verästelte Schatten. Der Wind schien die Zweige zum Leben zu erwecken. Er fröstelte. Diese sonderbare Helligkeit konnte doch nicht von dem Leuchtturm stammen, dessen regelmäßige Lichtkegel in großen Abständen über die Baumwipfel strichen.

Dürfte er bloß auf seine Mutter warten! Aber sie würde toben. Auch wenn sein Atem und sein Herzschlag schneller geworden waren, auch wenn er innerlich zitterte: Was sollte eigentlich passieren? Er war doch kein Baby mehr.

Langsam schlich er in den gespenstischen Baumtunnel. Von den Stämmen schienen ihn Fratzen gesichter anzustarren. Dass er so viele Grautöne unterscheiden konnte! Er huschte weiter. Schälten sich da aus den Weiden nicht lange Arme, die nach ihm taste-

ten? Streiften ihn wirklich nur die Zweige?

Hastig wich er ihnen aus, als er aus den Augenwinkeln sah, wie erneut die Fledermausschatten mit ihren schwarzen Umhängen auf ihn hinabstießen: »... *entwischt uns nicht, Schwestern ...*«, lärmte es vielstimmig. Schlangenhände griffen nach ihm, zerrten an seinem Anorak, begrabschten seinen Hals. Diesmal gab es keine Plakatwand für eine Flucht. Tiefer und tiefer hetzte Viktor in die Allee.

»... *hinterher, Schwestern ... er flieht ...*« Seine Kehle schnürte ihm die Luft ab und sein Puls raste. Er versuchte sich hinter einem Baum zu verstecken, aber die Schattenwesen umflatterten ihn immer enger, so dass er ihren Peitschen nicht mehr ausweichen konnte. Er stolperte über den Mantel seiner Mutter.

Ein jäher Schmerz durchbohrte seinen linken Arm. Ein Hieb traf ihn mit voller Wucht. Blut strömte herab. »Wer seid ihr?«, schrie er verzweifelt.

»... *kann uns sehen? ... kann uns hören?*« In ihre schäumenden Münder mischte sich ungläubiges Staunen. Dann zischte es höhnisch, so als wollten sie sich bei der Vorstellung ihrer böartigen Charaktere noch gegenseitig übertrumpfen: »... *bin die rastlose Jagd ...*« »... *und ich die rasende Missgunst ...*« »... *furchtbar ist meine Rache ...*«

Hilflos am Boden liegend starrte Viktor in blutunterlaufene Augen; die Schlangenhaare auf den verzerrten Hundegrimassen, die übermenschliche Größe, zu der sie in ihren schwarzen Umhängen anwuchsen, das hämische Grinsen! Alles kam ihm so höllisch bekannt vor: »Warum jagt ihr mich?«

Doch der kreischende Chor erstickte seine Erinnerungen: »... *sollst der Mutter helfen ...*« Ein zuckender Tanz um seinen Körper begann, und er erkannte voller Schrecken, dass die pausenlos auf ihn niederzischenden Peitschen aus lebendigen Schlangen geflochten waren. Giftzähne schnappten nach ihm.

Noch einmal rappelte Viktor sich auf, taumelte und stolperte rücklings in den Wassergraben, wo ihn die drei Wesen endgültig packten. Er krallte sich an einigen Wurzeln fest und konnte sich kaum mehr halten. »Wohin schleppt ihr mich?«, keuchte er. Flackerndes Licht strahlte ihm in die Augen. Wollten sie ihn blenden? Sein Widerstand erlahmte, sie grapschten nach seinem Arm und zogen ihn nach oben, in ein vielstimmig verstärktes Gelächter hinein: »... *haben der Mutter berichtet ... ist schon neugierig auf den Jungen ... wirst ihr helfen, ihn zu finden ... ins Schattenreich ... ins Schattenreich ...*«

\*

*Endlose Zeiten voller Forscherdrang verbrachte Umbrexsa nun an der Lethe, dem Fluss des Vergessens. Sie sehnte sich danach, hineinzuspringen und sich einfach mitreißen zu lassen, über die bedrohliche Schattengrenze hinaus. Aber sie hatte Angst, dort zu verglühen. Einen solchen Triumph wollte sie den Panakawan nicht gönnen.*

*Die spielten sich sowieso nur in den Vordergrund. Dabei waren sie mit ihren über-*

dimensionierten Nasen potthässig. Doch sie verstanden es meisterhaft, dies mit dem Zeug, das sie sich auf ihre verunstalteten Körper geschmiert hatten, zu überspielen. Goldbronze nannten sie das.

So war es für die vier Brüder natürlich leicht, die anderen Schattenwesen mit ihren Tänzen zu betören. Umbrexsa gab es ja zu: Auch sie liebte es, sich heimlich so ausgelassen zu bewegen. Aber in der Öffentlichkeit? Dafür litt sie zu sehr unter ihrer Schwärze. Voll peinlich: Ihr langweiliges Aussehen würde sie nie verlieren!

Wenn die Panakawan dann ihren Applaus eingeheimst hatten, machten sie sich aus dem Staub und verließen nach Belieben die Dunkelheit, um sich erneut mit Goldbronze zu beschmieren, die sie mit besonderen Kräften versehen hatten. So erkannte man ihr Schimmern auch in der ewigen Düsternis.

Mit ihrer Eifersucht blieb Umbrexsa allerdings allein. Gegen Neid war ja nichts einzuwenden, ein durchaus verständliches Gefühl, für manche sogar eine positive Antriebskraft zur Weiterentwicklung. Doch eine solch abgrundtiefe Missgunst, die den Schattenteenager völlig zerfraß, konnte niemand im Schattenreich nachvollziehen.

In immer neuen Forschungsschleifen überflog sie die Windungen ihres Flusses, der Lethe.

Einst war sie sogar mit den vier Hassgestalten befreundet gewesen, ja der Älteste hatte ihr zeitweise sogar Geschenke mitgebracht, die sie ihm zuletzt wutentbrannt vor die Füße schmiss. Als ob man sie auf diese billige Art bestechen könnte. Sogenannte Ulmenblätter, nutzlose Mitbringsel vom Riesenbaum jenseits des Styx.

Und dann die rücksichtslosen Schilderungen aus der jenseitigen Welt »voll bunter Pracht«. Wo doch jeder wissen musste, dass sie sich so etwas kaum vorstellen konnte, denn im Schattenreich gab es keine Farben.

Zwar hatten die Panakawan betroffen auf ihre Wutausbrüche reagiert, aber das war sicher nicht ernst gemeint gewesen. So leicht konnte man sie jedenfalls nicht über deren Arroganz hinwegtäuschen.

Gut, um des lieben Friedens willen sollte sie vielleicht nach außen hin gute Miene zum bösen Spiel machen. Dann würde ihre Familie sie auch nicht immer auf ihre schlechte Laune ansprechen.

Doch insgeheim wollte sie nicht eher ruhen, bis den Panakawan der Eintritt ins Schattenreich auf ewig versperrt bliebe. Dafür wäre ihr keine Intrige zu schade. Gleiches Recht für alle: Wenn sie nicht hinaus dürfte, kämen die verdammten Glitzerschleimer auch nicht mehr hinein! Dabei musste ihr der neu entdeckte Fluss helfen.

\*

Viktor hatte den ungleichen Kampf gegen die drei Schattenwesen aufgegeben. Da plötzlich umschlang ihn etwas Glibberiges und zerrte ihn in das schlammige Wasser zurück. Er schrie auf: »Warum hat mich meine blöde Mutter bloß in die Schatten

gejagt?«

Oder wollte ihn da jemand retten? Zwei weitere Arme griffen nach seinem Körper. Er wurde von den entgegengesetzten Kräften beinahe zerrissen. Einen Moment wogte es tauziehend hin und her, doch schließlich ließen die Schattenwesen von ihm ab und verschwanden, nicht ohne ihm ihr giftiges Gezeter »... *kommen wieder* ...« ins Gesicht zu zischen.

»Mein Gott, bist du das, Viktor, da unten auf dem alten Weidenstamm im Wassergraben? Und dazu völlig blutverschmiert!« Noch immer blendete ihn die Taschenlampe seines Opas, der ihn vorsichtig untersuchte und dann zu sich zog.

»Die haben mich fast zerfetzt ... Schattenwesen mit Peitschen ... die wollten mich ins Schattenreich entführen ... konnte mich nicht mehr halten ...« Der Junge schluchzte, zitterte am ganzen Leib und schnappte nach Luft.

Opa erblasste, versuchte ihn jedoch zu trösten: »Glücklicherweise nur ein Ratscher am Arm. Bist du über den alten Pflug gestolpert? Den hätte ich schon längst entsorgen müssen.«

Während sein Großvater die Wunde begutachtete, tauchte Mutter aus der Dunkelheit auf. Sie drückte ihren Sohn an sich: »Wieder ein Anfall, Junge? Ihr müsst morgen früh unbedingt das Beruhigungsmittel holen. Beruhige dich, ich bin bei dir.«

Doch Viktor konnte den Weg zum Haus seiner Großeltern nur bewältigen, indem er sich an Opa klammerte. Erst als dieser die Haustür fest verriegelt hatte, atmete er auf.

Nachdem die Wunde versorgt war, wärmte er sich in der heißen Wanne. »Tauch deinen Arm nicht ins Wasser, mit einer Blutvergiftung spaßt man nicht!«, hatte seine Mutter ihn ermahnt. Aber langsam beruhigten ihn Omas duftende Badekräuter.

Später saßen sie an einem gemütlich gedeckten Abendbrottisch. In der Bauernstube duftete selbst gebackenes Brot. »Was war denn los, Viktor?«, sorgte sich Oma.

»Die haben so brutal zugepackt, Wesen mit Schlangenhaaren! Jagd, Missgunst und Rache nannten die sich und wollten mich ins Schattenreich zerrren ...«

»Anscheinend eine neuartige Erkrankung! Der Hausarzt nennt sie chronische Schattenstörung. Du bist zu viel im Internet. Man liest ja jeden Tag, wie schädlich diese Computerspiele sind.« Mutter rückte ihre hochgesteckten Haare zurecht und ihr Ehering funkelte triumphierend in die Runde. »Deinen Laptop nehme ich jedenfalls wieder mit nach Hause. Nur zur Sicherheit, damit du dich auch gut erholst.«

»Nein, Mama, bitte nicht!« Viktor starrte sie entsetzt an. »Ich mach' doch gar keine Horrorspiele. Wirklich nicht! Der Freundeskreis hat mir extra einen Stick geliehen. Wenn ich morgen nicht on bin, krieg ich Ärger!«

Aber Mutter blieb hart. »Damit du deinen Arm mit der Tastatur ruinierst? Eine Blutvergiftung kann tödlich enden! Geh an die frische Luft, inhaliere den Seewind, das hilft

gegen dein Asthma. Und tu was für die Schule. Ich habe dir deine Bücher mitgenommen.«

Großvater runzelte besorgt die Stirn: »Viktor, du konntest die Wesen wirklich sehen? Und sie trugen Schlangenhaare und Peitschen?«

»Ja, vorne golden glänzend ...«

»Messingumwickelte Geißeln«, murmelte Opa, »Jagd, Missgunst und Rache hast du vorhin gesagt. So nannten die alten Griechen die drei Furien: Alekto, Megaira und Tisiphone! Aber das ist doch über zweitausend Jahre her und existierte nur in den alten Sagen! Wieso sollten sie ausgerechnet jetzt und hier ...?«

»Hast du was gesagt, Schwiegervater? Wenn du mir den Jungen jetzt auch noch verrückt machst, nehm' ich ihn wieder mit, Luftveränderung hin oder her!«, fuhr Mutter ihn an.

»Nein, Mama, ich hab mich so auf die Ferien gefreut! Bloß nicht nach Hause. Dann nimm lieber meinen Computer mit«, flehte Viktor.

»Außerdem mache nicht ich den Jungen verrückt!« Die kahlen Stellen auf Opas Kopf wechselten zu einem kräftigen Rot. »Alekto, Megaira und Tisiphone sind die Zorn- und Rachegeister aus Manfreds über alles geliebter griechischer Unterwelt.«

Wieder quälte Viktor die Erinnerung an die vielen Abende, an denen sein Vater ihm aus dem scheußlichen Buch mit den Sagen des klassischen Altertums vorgelesen hatte.

»Wie oft habe ich Manfred beschworen, die Kindheit des Jungen nicht mit solchen Monstern zu belasten«, ereiferte sich Großvater. »Eine über einem Abgrund gefesselte Gestalt, der täglich von neuem die Leber ausgehackt wird? Wer diese Grausamkeiten als pädagogisch wertvoll gutheißt, darf sich nicht über Computerspiele aufregen!«

»Als ob du nicht wüsstest, dass es ihm um die humanistische Bildung geht! Die hat er jedenfalls bei dir nicht mitbekommen! Wenn man sich das Allgemeinwissen erst als Erwachsener erkämpfen muss: Das nenne ich belastend! Und hältst du das Dorfgetratsche, mit dem er hier aufgewachsen ist, etwa für harmlos? Der Aberglauben, die Spökenkiekerelei, Moorgespenster ...« Mutter schüttelte sich. »Warum bist du nicht stolz auf deinen Sohn? Als Altphilologe – noch dazu promoviert – hat er es weit gebracht hat, viel weiter als du in deiner Zwergschule!«

Opa konnte sich nur mühsam zügelnd: »Du willst sagen, er hätte es weiter gebracht, dann nämlich, wenn er sich mehr um seinen Sohn und seine Frau kümmern würde.«

»Jetzt mischt du dich auch noch in unsere Ehe ein? Pass lieber auf deinen Enkel auf. Viktor hätte im eiskalten Meerwasser auf einen Stein aufschlagen und tot sein können.« Wütend richtete sie den Blick auf ihren Sohn: »Und du benimm dich in meiner Abwesenheit anständig. Ich bin die ständigen Sorgen mit dir endgültig leid.«

»Ich wollte doch bloß die bunten Schatten am Strand ...«

»Noch mehr Schatten, jetzt auch noch bunt?«, brauste sie auf. »Ich habe jedenfalls nur einen Sonnenuntergang gesehen. Dass ihr mir an die Tabletten denkt! Ach du meine Güte ...!« Hastig bediente sie sich aus ihrem Pillendöschen und schaute auf die Uhr. »Die hätte ich fast vergessen, wer weiß, ob sich die Staus bereits aufgelöst haben. Aber ich muss jetzt endlich die Rückfahrt riskieren, damit ich Papas Anzug für morgen aufbügeln kann. Soll ich ihm wenigstens eure guten Wünsche für seinen Vortrag vor den Altphilologen ausrichten?« Leise murmelnd hatte sie sich, noch bevor sie aus dem Haus war, die nächste Zigarette angezündet: »Halluzinationen gehören zum Kinderpsychiater ...«

Viktor hatte sich in das vertraut quietschende Gästezimmerbett gelegt und genoss Omas Lieblingstee.

»Gute Nacht, Junge, denk an etwas Schönes, dann wirst du gut schlafen. Opa kramt in der Werkstatt. Du kannst dich morgen auf eine Überraschung freuen.« Sie drückte ihm die Hand. Eigentlich hätte er sich eine Umarmung gewünscht, aber das hatte er Oma leider abgewöhnt. Meistens war es ihm ja auch peinlich. Doch heute hätte er es gut brauchen können.

Das Licht ging aus und die Tür zu. An etwas Schönes denken! Was hatte ihm sein Leben schon zu bieten? Es stimmte ja: Seine Versetzung war nicht mehr zu schaffen, mit den zwei Fünfen auf dem Halbjahreszeugnis, dazu demnächst weitere blaue Briefe! Er bereitete seinen Eltern nur Kummer. Er, der Sohn des angesehenen Dr. Manfred Sandus, Studiendirektor am größten hiesigen Gymnasium, ein Schulversager, der bereits die 5. Klasse wiederholt hatte und bald aus der Orientierungsstufe flog. Welche Schande für die Familie, in der alle seine Cousinen besser lernten. Nur seinetwegen stritten sich Vater und Mutter so häufig. Sie wollten das Beste für ihn – und er machte ihnen nichts als Sorgen.

An etwas Schönes denken? Etwa an den Spott des Freundeskreises nach einer schlechten Arbeit? Wäre er doch wenigstens sportlicher und nicht so kurzatmig, dann könnte er sich gegen diese widerwärtigen Klassenkameraden wehren. Einen Freund zu haben, einen richtigen Freund, das wünschte er sich schon so lange, einen wie ... Michael! Warum der wohl so plötzlich verschwunden war? Er kramte noch einmal das Papier mit den seltsam eingeschnittenen Löchern und Formen. Was das wohl zu bedeuten hatte? Er musste Opa danach fragen.

Er kuschelte sich in die Vertrautheit, die er bei ihrer Begegnung empfunden hatte, und spürte dem buntschillernden Strand nach. Gab es die Farbschatten auch anderswo? Sein Strandfreund schien mehr zu wissen. Aber wie sollte er ihn wiederfinden? Da musste Opa helfen. Was der wohl für eine Überraschung vorbereitete?

Seine Halbschlafgedanken kreisten noch einmal um die Furien: Alekto, Megaira und Tisiphone. Von welcher Mutter sprachen die dauernd? Würden sie wirklich wiederkommen? Das grauenvolle Schattenreich gab es doch nur in den alten Sagen, oder war

es Wirklichkeit geworden? Wer hatte ihn bloß im Wassergraben gerettet? Das waren nicht nur Opas starke Arme gewesen!

Opa hatte recht: Seine Beschwerden rührten aus den Erzählungen seines Vaters. Aber in diesem Haus war er sicher vor dessen Sagen, das spürte er. Welches Geheimnis bargen die bunten Schatten, die er in ihrer ganzen Pracht in sich aufgesogen hatte? Ob es auch gelbe und rote gab? Mit ihren wärmenden Bildern schlief er endlich ein.